

# Einleitung

## Theorien von Autorschaft und Stil in Bewegung: Stilistik und Stilometrie in der Romania

Nanette Rißler-Pipka (Karlsruhe)

**ZUSAMMENFASSUNG:** Zwischen dem Verdikt vom Tod des Autors (Barthes 1968) und der folgenden Re-definition des Autorbegriffs (Foucault, Genette, Eco, etc.) liegt die Notwendigkeit literaturgeschichtlicher Klassifikation von Autoren, Stilen und Epochen auf der einen Seite und linguistischer Beschreibung von Sprachstilen auf der anderen Seite. Im Literatursystem hat sich die Bedeutung des „Autors“ zurecht in einem Geflecht von Produktionsbedingungen, Text, Leser, Performanz, Diskurs, Medien, Distribution und Rezeption relativiert. Wenn es in diesen theoretischen Vorbemerkungen mehr um den Begriff des Stils geht als um denjenigen des Autors, dann liegt das vor allem daran, dass im Zuge der Autorschaftsdebatte die Frage des Stils und seiner Vermessung oder theoretischen Beschreibung seit Spitzer eher einer pragmatisch orientierten Linguistik überlassen wurde. Die Kluft zwischen einer literaturwissenschaftlich-theoretischen und mathematisch-quantitativen Diskussion zu Stil und Autor soll anhand einiger Beispiele, Begriffe und Methoden hier ein Stück weit überwunden werden.

**ABSTRACT:** In spite of the long discussion about authorship and individual style beginning with Roland Barthes' verdict of the author's death and followed up by the re-definition of the author (Foucault, Genette, Eco, etc.), there is still a literary-historical classification of authors, styles and epochs needed. Linguists need to describe different style of speech and literary criticism wants to know to which epoch an author belongs. For good reasons now the author is seen as dependant figure in a system of production conditions, text, reader, performance, discourse, media, distribution and reception. If the following introduction as preliminary remarks concern the concept of style more than that of the author, then this is mainly due to the fact that in the course of the debate about authorship the question of style and its measurement or theoretical description has been left to pragmatic linguistics. But we should try to overcome the gap between the discussion about authorship and style in literary theory and in the computational, quantitative approach with the help of examples and the explanation of methods.

**SCHLAGWÖRTER:** Autorschaft; Stilistik; Stilometrie

**KEYWORDS:** authorship; style; stylometry

Eines der entscheidenden Desiderate zwischen der jungen Disziplin Digital Humanities und der traditionsreichen Romanistik ist ohne Zweifel der

fehlende Austausch, der zu Vorurteilen auf beiden Seiten führt.<sup>1</sup> Im wissenschaftlichen Alltag nutzen viele Romanist/innen<sup>2</sup> ganz selbstverständlich digitale Ressourcen und Tools, ohne dies als Veränderung ihrer bisherigen Arbeitsweise wahrzunehmen. Umgekehrt scheinen in den DH die Funktionsfähigkeit und die Ergebnisse der neuesten Tools wichtiger zu sein als eine Rückführung der Ergebnisse in die Fachwissenschaft. Fast glaubt man auch, im Stil der Kommunikation untereinander sei eine gemeinsame Debatte aufgrund unterschiedlicher Fachvokabeln und Modelle (allein das Wort ‚Modell‘ bedeutet innerhalb der Geisteswissenschaften und der DH etwas Grundverschiedenes)<sup>3</sup> kaum noch möglich. Daher versteht sich dieses Beiheft der *Romanischen Studien* auch als Versuch, das Ruder noch herumzureißen, hin zu einer fachlichen Kommunikation, die Hürden beseitigt und ergänzende (wenn auch nicht zwingend gemeinsame) Ergebnisse erzielt.

<sup>1</sup> Vgl. dazu: Andreas Fickers, „Digital History: On the Heuristic Potential of Thinkering“, Tagung: *Digitale Geschichte (de)konstruieren* – Lille, 27.–29.11.2017. <https://live3.univ-lille3.fr/collections/dh-nord-2017-deconstruire-lhistoire-numerique>.

<sup>2</sup> Im vorliegenden Artikel wird versucht, weibliche und männliche Formen gleichermaßen anzusprechen. Auch im Hinblick auf die #metoo-Debatte und den mit dem Vorwurf der Vergewaltigung konfrontierten Franco Moretti (allerdings bislang ohne Anklage, Moretti bestreitet die Vorwürfe), der im Folgenden mehrfach zitiert wird, sollte jeder Text als Teil von gesellschaftlichen und kulturellen Diskursen einen kleinen Teil dazu beitragen, Stellung zu beziehen. Die Politik mancher Zeitschriften, Beschuldigte wie Moretti nicht mehr zitieren zu dürfen, halte ich allerdings für naiv: Seine Texte verschwinden nicht, und ein Lektüerverbot macht sie nur interessanter. Wer wollte denn alle Filme, die Weinstein produziert hat, nun aus dem kollektiven Gedächtnis löschen?

<sup>3</sup> Gemeint ist auf der einen Seite eine Abbildung von realen Phänomenen durch rechnerische Modelle, die auf diese Weise Dinge zeigen, die wir durch reine Beobachtung nicht erkennen könnten, z. B. Statistik (wie im Topic Modeling). Auf der anderen Seite handelt es sich in den Geisteswissenschaften um theoretische Modelle, Denkmodelle, die im Grunde die Methode abbilden, wie z. B. der hermeneutische Zirkel (Hermeneutik), die Vorstellung eines impliziten Lesers (Rezeptionsästhetik) oder die Betrachtung des Textes als beschreibbares Modell (Strukturalismus). Wie man an dieser Auflistung bemerkt, nutzen neuere Literaturtheorien weniger den Modellbegriff, weil z. B. die Idee des Diskurses nur noch schlecht in einem eingegrenzten Modell abgebildet werden kann. Doch im Grunde gilt für beide Disziplinen der aus der Statistik stammende Satz von George Box: „All models are wrong, but some are useful“ – Box nutzt hier rhetorisch auch die Synonyme mathematisches Modell und Kunstmodell und führt weiter aus: „he [the scientist] must not be like Pygmalion and fall in love with his model“ (Box, „Science and Statistics“, *Journal of the American Statistical Association* 71, Nr. 356. (Dec. 1976): 791–99, hier 792). Keinem Modell gelingt es, die Wirklichkeit in allen Details abzubilden, aber es kommt auf den Erkenntnisgewinn durch die Modelle an. S. u. für genauere Ausführungen zu den Begriffen ‚Modell‘, ‚Norm‘, ‚Motiv-Thema‘.

Um vorweg einige Missverständnisse auszuräumen, muss der Begriff ‚Stil‘ deutlich von ‚Stilometrie‘ – aber auch von ‚Stilistik‘ abgegrenzt werden. Stilometrie vermisst von Algorithmen erkannte, graduell messbare (in einen statistischen Wert übersetzbare) Unterschiede zwischen Texten. Die zu vergleichenden Texte sollten etwa in der Wortanzahl und Epoche (und im Genre) übereinstimmen, um verwertbare Ergebnisse zu erhalten. Bezeichnet man die so festgestellten Differenzen zwischen Texten als Autorenstil, liegt darin selbstverständlich eine nicht zu unterschätzende Interpretation, die auf einer ganz bestimmten, sicherlich begrenzten Definition von Stil beruht. Je nach vermessenen Faktoren handelt es sich um eine selektiv induktive Beschreibung des Autorenstils. Denn nur die Tatsache, dass die Ergebnisse nachweislich die Autor/innen und ihre Texte korrekt einander zuordnen, lässt den Schluss zu, dass diese vermessenen Elemente für den Autorenstil verantwortlich sind. Dies war in der Stilometrie schon in den 1960er Jahren eine sensationelle Entdeckung,<sup>4</sup> dass von den vielen möglichen Faktoren, die wir als individuellen Stil einer/s Autorin/s bezeichnen möchten, ausgerechnet ein so simples Element wie die Häufigkeit und Verteilung der MFW (most frequent words) ausschlaggebend sein soll. Dabei muss einem grundlegenden Missverständnis vorgebeugt werden, das zu falschen Erwartungen seitens der Literaturwissenschaft führt: Es ging bei dem Verfahren der Stilometrie (das auch noch weit mehr Elemente als die MFW untersuchen kann, je nach ‚Schule‘)<sup>5</sup> meist nicht um literaturwissenschaftliche oder linguistische Untersuchungen des Autorenstils, sondern um Autorschaftsattributions sowie um forensische Linguistik, die abgesehen von einigen Spezialfällen der Literaturgeschichte meist nicht im Zentrum unseres Interesses steht. Dennoch lädt das Verfahren der Stilometrie ganze Forschergruppen von (überwiegend Literatur-)Wissenschaftler/innen aktuell dazu ein, über den Mehrwert der Methode jenseits von Autorschaftsattributions nachzudenken.<sup>6</sup> Nichtsdestotrotz lieferten Fälle von Autorschafts-

<sup>4</sup> Vgl. Frederic Mosteller und David Wallace, *Inference and Disputed Authorship: The Federalist* (Reading, MA: Addison-Wesley, 1964).

<sup>5</sup> Vgl. das Tool JGAAP von Patrick Juola, das verschiedene Elemente der Texte vermisst und daher nicht zur Klassifikation (Vergleich), sondern auch zur Verifikation genutzt werden kann. Vgl. dazu z. B. Juola, „Stylometry and Immigration: A Case Study“, *Journal of Law and Policy* 21, Nr. 2 (2013): 287–98.

<sup>6</sup> Vgl. die im letzten Jahr von Schöch u. a. gegründete europäische COST CA16204 Action *Distant Reading for European Literary History* ([http://www.cost.eu/COST\\_Actions/ca/CA16204](http://www.cost.eu/COST_Actions/ca/CA16204)); das vorwiegend nordamerikanische Forschernetzwerk *NovelTM Text Mining the Novel: A Multi-University Digital Humanities Initiative* (<https://novel-tm.ca/>); die Nachwuchsforschergrup-

attribution zunächst auch im Kreise der Literaturwissenschaft den Beleg für verlässliche Ergebnisse der Methode. Gerade ein Beispiel wie der von Laura Hernández Lorenzo vorgelegte Fall des Dichters Fernando de Herrera zeigt, dass auch mit einer gelungenen Autorschaftsattribution neue Debatten angestoßen werden können. Auch sprachhistorische Untersuchungen und Spuren von Übersetzern können mithilfe von Stilometrie geleistet und nachgewiesen werden (vgl. dazu den Beitrag von Fradejas Rueda). Doch auch ‚Fehler‘ in der Autorschaftsattribution können, literaturwissenschaftlich betrachtet, zu wertvollen Erkenntnissen führen. So führt z. B. ein Korpus, das durchmischte Gattungen enthält, dazu, dass nicht die Autor/innen, sondern die Gattungen zugewiesen werden. Daraus leitet sich das Forschungsgebiet der Gattungsstilistik ab.<sup>7</sup> Denn hier scheint man auch von der polemisch geführten Autorschaftsdebatte befreit. Ebenso wie Autorenzuweisungen sind allerdings auch Gattungszuschreibungen gerade innerhalb der modernen Literatur problematisch und dynamisch an Fachdiskurse gebunden. Da können stilometrische Untersuchungen, die nur den Text bzw. viele Texte als Grundlage haben, etwas mehr Sachlichkeit in die hermeneutische Debatte bringen. Selbst für einen einzigen Autor wie Ramón Valle-Inclán können verschiedene eigene Gattungen und Schreibstile definiert werden (vgl. dazu Calvo Tello). Grundlage der Diskussion bleibt sicher in allen Bereichen, welche Faktoren als ausschlaggebend und charakteristisch für den ‚einzigartigen‘ Autorenstil angesehen werden und damit ist man auch wieder mitten drin in der Debatte um die Figur des Autors, seine Funktionen, Zuschreibungen, etc. (vgl. dazu die Beiträge von Pérez Medrano und Godsland).

## Eine Theorie des Stils und seiner Begrifflichkeiten

Stil kann sehr viel bedeuten – und dementsprechend gibt es auch ebenso viele Vorstellungen von Stilistik. Die Beiträge von Gremels/Scheurer und von Stefanelli greifen in diesem Band die Frage nach der Definition von Autorenstil und Stilistik dezidiert auf. Um literarische Wiedererkennbarkeit zu garantieren und/oder um als Gruppe gemeinsam aufzutreten (wie z. B. die Sur-

---

pe CLIGS (von Christof Schöch geleitet, Universität Würzburg/Trier: <https://cligs.hypotheses.org>) sowie die Entwicklergruppe des Tools *stylo: Computational Stylistics* (Eder, Rybicki, Kestemont, <https://sites.google.com/site/computationalstylistics>).

<sup>7</sup> Vgl. die Gruppe CLIGS (computergestützte Gattungsstilistik), sowie Christof Schöch, „Corneille, Molière et les autres: stilometrische Analysen zu Autorschaft und Gattungszugehörigkeit im französischen Theater der Klassik“, *PhiN* 7, 2014: 130–57, <http://web.fu-berlin.de/phin/beiheft7/b7to8.pdf>. Vgl. im vorliegenden Band den Beitrag von Calvo Tello.

realisten), werden zum Teil bewusst Stilmerkmale eingesetzt, die nur schwer zu vermessen scheinen. Wie sollte man z. B. die Tendenz zur Sinnverweigerung oder Dekonstruktion in den Avantgarden als Stilmerkmal vermessen? Im Gegensatz dazu erscheint es aber umso erstaunlicher, dass auch diese Autor/innen allein aufgrund der statistischen Worthäufigkeit mit stilometrischen Methoden auseinandergehalten werden können. Das bedeutet keineswegs, dass damit der diskursiv nur schwer zu erfassende surrealistische Stil ‚vermessen‘ sei, sondern dass unabhängig von essentialistisch, biographischen Beobachtungen Autor/innen offensichtlich unbewusst (und damit ganz im Sinne des Surrealismus) die kleinen Füll- und Funktionswörter (MFW) in einer unverwechselbaren Weise verwenden. Bringt uns dies jedoch in der Lösung literaturwissenschaftlicher Fragestellungen weiter? Ja und nein, könnte man antworten: Stilometrie ersetzt keine Diskussionen um die Semantik, die Polyvalenz, die Ironie des Textes, aber um beim Beispiel des Surrealismus und der Avantgarden zu bleiben: Stilometrie kann mit sehr schlichten und überprüfbaren Mitteln essentialistische Interpretationen, die sicher seit Leo Spitzer nicht ausgestorben sind, widerlegen. Außerdem können beispielsweise Fragen kollaborativer Autorschaft, die in den Avantgarden als bewusstes Mittel der Textkreation (die gerade nicht mehr auf eine/n Autor/in zurückgeführt werden sollte) eingesetzt wurde, neu betrachtet werden.

Wenn Spitzer über seine stilistischen Untersuchungen zu Diderot anmerkt: „Dies ist der einzige Artikel dieser Sammlung, in dem ich mir den Versuch gestattet habe, zur Seele des Menschen, nicht nur des Autors, vorzustößen“,<sup>8</sup> muss man dies natürlich nicht mehr ernst nehmen, aber wir sollten nicht vergessen, dass es Jacques Derrida zu verdanken ist, diese Vorgehensweise dekonstruiert zu haben. Gerade mit dem Gebrauch des Verbes „vorstoßen“ entlarvt sich Spitzer hier als aggressiver Wahrheitssucher, den Derrida in *Éperons, les styles de Nietzsche* (1978) mithilfe des Stils selbst (der sozusagen zurückschlägt) dekonstruiert.<sup>9</sup> Nichtsdestotrotz haben digitale stilometrische Methoden und die Stilistik im Sinne Spitzer und Co. einige Gemeinsamkeiten. Die postmoderne Theorie kann die Autorfigur und den Individualstil weder gegenstandslos werden lassen, noch die Betrachtung der/s Autor/in als Akteur/in im literarischen System mit einem bestimm-

<sup>8</sup> Leo Spitzer, „Der Stil Diderots“, in ders., *Texterklärungen* (München: Hanser, 1969), 144–75, hier 144.

<sup>9</sup> Vgl. Jacques Derrida, *Éperons, les styles de Nietzsche* (Paris: Flammarion, 1978), z. B. „le style s'avancerait comme l'éperon...“ (29).

ten Wirkungsgrad verweigern<sup>10</sup> (vgl. dazu auch die besondere Relevanz der Interkulturalität im Beitrag von Erštić).

Betrachten wir die Gemeinsamkeiten von Stilistik und Stilometrie, aktualisieren wir gleichzeitig ein Feld der romanistischen Forschung, das weltweit Anerkennung gefunden hat und in der Lage ist, Lösungsansätze für sprachwissenschaftliche und literaturwissenschaftliche Probleme gleichermaßen zu finden. In beiden Teildisziplinen der Romanistik ist wie in allen Gebieten der Wissenschaft eine Notwendigkeit zur Klassifizierung gegeben, auch wenn diese Möglichkeit mit Foucaults *Les mots et les choses* (1966) oder Borges' „La biblioteca de Babel“ (1941) zurecht in Zweifel gezogen wurde. Diese Einteilungen als Mittel des Erkenntnisgewinns werden über Vergleiche vorgenommen: seien es nun Texte, Autor/innen, Epochen oder Gattungen, die untereinander verglichen werden, um zu möglichst genauen Beschreibungen derselben zu gelangen. Auf Textebene ist die Stilistik mit einer Systematik vorgegangen, die sich sehr gut mit digitalen Untersuchungsmethoden nachbilden lässt bzw. mit diesen verwandt ist. Das grundlegende Problem für beide Seiten ergibt sich aus der Frage, was man als Grundlage für einen Vergleich nimmt:

Da aber gerade ein Unterschied, eine Abweichung, die Wahrnehmung des Stils möglich macht, bedienen sich Stilforscher meistens einer Methode des Vergleichs: sie bemühen sich, das System des Stils in bezug auf die Struktur der Sprache zu rekonstruieren. Die Schwierigkeit besteht darin, herauszubekommen, in welcher Form man diese Struktur erfassen soll.<sup>11</sup>

Riffaterre kritisiert die nicht ausreichend formalisierte Herangehensweise der Stilistik, die von einer Autorintention ausgehe, d. h. die/der Autor/in setzt bewusst bestimmte Stilmittel ein, um diesen oder jenen Effekt zu erzielen. Diese Perspektive führe letztlich zu einer psychologisierenden Interpretation, die mehr über die Persönlichkeit der/des Stilforscher/in sage als über diejenige der/des Autor/in oder gar des Textes.<sup>12</sup> Es bleibt allerdings auch für die strukturelle Stilistik ebenso wie für die Digital Humanities ein Trug-

---

<sup>10</sup> Vgl. dazu die ausführliche Debatte in *Rückkehr des Autors: zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*, hrsg. von Fotis Jannidis u. a. (Tübingen: Niemeyer, 1999) und auch Matthias Schaffrick und Marcus Willand, *Theorien und Praktiken der Autorschaft* (Berlin: Walter de Gruyter, 2015).

<sup>11</sup> Michael Riffaterre, *Strukturelle Stilistik* (München: List, 1973), 85.

<sup>12</sup> Vgl. Riffaterre, *Strukturelle Stilistik*, 90: „kommt man zu der Überzeugung, daß die Absicht das Definitionsmerkmal des Stils ist“ und später 95: „Unter diesen Bedingungen ist der Stilforscher nur mehr ein Virtuose ...“.

schluss, dass die genaue Definition der vermessenen Elemente den blinden Flecken der/des Forscher/in verhindern könne. Spätestens bei der Interpretation der Ergebnisse kommt es sowohl bei Riffaterre also auch in der aktuellen Stilometrie darauf an, was hervorgehoben wird und was vertuscht wird. Vielleicht macht das Offenlegen der Ergebnisse und der genauen Methode (die im Idealfall intersubjektiv nachvollzogen werden kann) aber auch eine Neu-Interpretation oder Erweiterung einfacher.<sup>13</sup>

Der Vorwurf, den Franco Moretti bei der Präsentation der französischen Übersetzung seiner „Pamphlete“ (*La littérature au laboratoire*, 2016) anbrachte, gilt vermutlich in großen Teilen weiterhin:

Digital Humanities – this has become a practice and not a theory: so people doing things together – I tried to give this research as much a twist towards theory as possible. [...] The ‚Zeitgeist‘ of Digital Humanities leads towards untheorized results<sup>14</sup>

Nicht zuletzt aus diesem Grund fühlte sich der Verband der deutschsprachigen DH offensichtlich zu einem Motto der Jahrestagung verpflichtet, das nun die Theorie in die noch junge Disziplin bringen soll: „Kritik der digitalen Vernunft“ (DHd2018, Köln). In ihrer Keynote betonte Sybille Krämer, dass DH theoretisch die Möglichkeit hätten, blinde Flecken der Geisteswissenschaften aufzudecken und andererseits greife die „Kulturtechnik digitaler Literalität“ auf diejenige „alphabetischer Literalität“ zurück. Es ist also eine gemeinsame Theorie der Digitalität in den Geisteswissenschaften möglich?<sup>15</sup> Eine Frage, die Gefahr läuft an den Hürden der sich immer mehr spezialisierenden Fachdiskurse zu scheitern.

<sup>13</sup> Vgl. dazu den Dialog der Ergebnisse zur Frage des apokryphen *Quijote* und der Identität Avellanedas: Nanette Rißler-Pipka, „Avellaneda y los problemas de la identificación del autor: propuestas para una investigación con nuevas herramientas digitales“, in *El otro Don Quijote: la continuación de Fernández de Avellaneda y sus efectos*, hrsg. von Hanno Ehrlicher (Augsburg, 2016), 27–51, <https://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/3704> und die Antwort darauf von Javier Blasco, „Avellaneda Desde La Estilometría“, in *Cervantes: los viajes y los días*, hrsg. von Pedro Ruiz Pérez (Madrid: Prosa Barroca y SIAL Ediciones, 2016), 97–116.

<sup>14</sup> Franco Moretti, „La littérature au laboratoire“ interviewt von Jérôme David, librairie l’Acacia, Paris, 16.10.2016, <https://youtu.be/PNcDCYnUZ8E?t=214>.

<sup>15</sup> Vgl. Sybille Krämer, „Der ‚Stachel des Digitalen‘ – ein Anreiz zur Selbstreflexion in den Geisteswissenschaften? Ein philosophischer Kommentar zu den Digital Humanities“, *Konferenzabstracts DHd2018 Kritik der digitalen Vernunft* 26.02.–02.03.2018, 17, <http://dhd2018.uni-koeln.de/wp-content/uploads/boa-DHd2018-web-ISBN.pdf>. Vgl. außerdem die Symposienreihe „Digitalität in den Geisteswissenschaften“, <http://digitalitaet-geisteswissenschaften.de>.